

**Café
Fuerte**
Theater
woanders

**Sieben
Bilder
wider den
Fleiß**

Sonntag

von
**Tobias
Fend**



Café Fuerte Theater woanders

Kontakt

**Danielle Fend-Strahm
strahm@cafeuerte.ch
+43 650 491 3377**

**cafeuerte.at
= cafeuerte.ch**

**Sieben
Bilder
wider den
Fleiß**

Sonntag

**von
Tobias
Fend**

Presseausendung

März 2024

cafeuerte.at/karten
karten@cafeuerte.at
+43 681 20849385

Termine

12 April 2024, 19:30 Uhr
Hittisau, Tenne Kirchenbühl 193
Premiere

18 April 2024, 19:30 Uhr
Feldkirch, Altes Hallenbad

19 April 2024, 10 Uhr
Feldkirch, Altes Hallenbad
Schulvorstellung

19 April 2024, 19:30 Uhr
Feldkirch, Altes Hallenbad

20 April 2024, 19:30 Uhr
Trogen, Kronensaal

24 April 2024, 10 Uhr
Hittisau, Tenne Kirchenbühl 193
Schulvorstellung

24 April 2024, 19:30 Uhr
Hittisau, Tenne Kirchenbühl 193

25 April 2024, 19:30 Uhr
Lauterach, Alte Seifenfabrik

26 April 2024, 19:30 Uhr
Hittisau, Tenne Kirchenbühl 193

27 April 2024, 15:00 Uhr
Hittisau, Tenne Kirchenbühl 193
mit Kinderbetreuung

28 April 2024, 18 Uhr
Trogen, Kronensaal

21 Juni 2024, 20:30 Uhr
Dornbirn, CampusVäre

22 Juni 2024, 19:30 Uhr
Kleinwalsertal

28 Juni 2024, 21 Uhr
Urnäsch, Werkstatt Saienbrücke

29 Juni 2024, 19:30 Uhr
Bludenz, Remise

Mitwirkende

Regie: Danielle Fend-Strahm
Musik: Moritz Widrig
Kostüm: Matthias Strahm
Szenographie: Ronja Svaneborg
Technik: Arndt Rössler

Mit: Johanna Köster, John Kendall,
Gregor Weisgerber, Tobias Fend

Dauer

70 Minuten

**« ... die Moral der Arbeit hat
jede andere Moral – selbst
die Ethik der Arbeit – in den
Hintergrund gedrängt, sie
ist völlig an und für sich.»**

Imre Kertész, Galeerentagebuch

Das Thema

«Im Jahr 1930 prophezeite John Maynard Keynes, die Technologie werde bis zum Ende des Jahrhunderts so weit fortgeschritten sein, dass Länder wie Großbritannien und die Vereinigten Staaten bei einer 15-Stunden Arbeitswoche angekommen wären. Wir haben allen Grund zu glauben, dass er recht hatte. Aus technischer Sicht, wären wir durchaus in der Lage. Und doch kam es nicht so. Wenn überhaupt, wurden mithilfe der Technologie neue Wege erschlossen, damit wir alle mehr arbeiten. Um das zu erreichen, musste man Jobs schaffen, die letztlich nutzlos sind.» David Graber, *Bullshit Jobs*, New York, 2018

Das Thema Arbeit ist allgegenwärtig, es bestimmt den Alltag der meisten von uns, entweder weil wir zu viel davon haben oder zu wenig. Im politischen und im öffentlichen Diskurs geht es auch viel um die Arbeit. Es geht um die vier Tage Woche, um Arbeitslosenzahlen, um Lohnabschlüsse und um soziale Gerechtigkeit. Es geht viel darum, wer faul und wer fleißig ist, entweder die Politiker oder die Sozialhilfeempfänger oder die Lehrer oder die Künstler oder gleich alle. Die Liste der Verallgemeinerungen und Verunglimpfungen ist unendlich. Die Angst scheint groß, dass zu wenig gearbeitet wird, oder zumindest, dass die anderen weniger arbeiten, als man selbst.

Arbeit an sich, scheint also gut zu sein. Hauptsache man arbeitet, je mehr, desto besser. Angesichts der vielen überarbeiteten Menschen, der Burnouts und einer globalen, ökologischen Krise, die durch eine wachstumsabhängige Wirtschaft verursacht wird, fällt es aber schwer das zu glauben. Wir fragen in diesem Stück also: Was ist die gute Arbeit? Was müssen wir arbeiten, und wie? Und wie besser nicht? Brauchen wir alle mal Pause? Und wie geht das? Daran müssen wir arbeiten.

Das Stück

In *Sonntag* arbeiten wir uns an der Arbeit ab. In sieben völlig unterschiedlichen Episoden beleuchten wir das Thema von verschiedenen Seiten, das gibt uns die Möglichkeit, ein möglichst vielseitiges Bild zu malen. Die einzelnen Episoden unterscheiden sich formal und textlich, sie sind mal poetisch mal komisch, mal Monolog mal Szene. Sie sind gereimt, sind Fließtexte oder Dialoge.

Es sind Geschichten von Menschen, die ihre Arbeit lieben und sie verlieren, die Arbeit hassen und sie nicht loslassen können oder die in der Arbeit aufgehen und verschwinden. Geschichten von Menschen, die am Rand sind, die nicht mehr mithalten können, die sich nur noch treiben lassen oder die man nicht mehr braucht.

Grund-Setting ist ein angedeutetes Wohnzimmer, eine seltsam verträumte Welt von Ronja Svaneborg, die die Darsteller:innen für jedes Bild neu verwandeln. Das Spiel ist körperlich, physisch direkt.

Und über allem schwebt die wunderbare Musik vom Moritz Widrig und die eine große Frage: Was ist die gute Arbeit und was mache eigentlich ich?

Der Inhalt

Ein einsamer Harvester-Fahrer in einem Waldstück, ein Model, das auf einer Parkbank einschläft, ein Pensionist, der sich ein riesiges Windrad im Garten baut, ein Bankangestellter, der gar nicht mehr weiß, was er eigentlich tut, eine überarbeitete Journalistin in Tokio, die sich einen Autounfall wünscht und drei Männer, die einfach nicht wissen, wie sie den Sonntag rum bekommen sollen – das alles ist *Sonntag*. *Sonntag* hinterfragt die Moral der Arbeit und plädiert für eine gute Pause. Für uns, für unsere Mitmenschen, für die ganze Welt.

Er

Das Windrad wird man überall sehen. Das einzige in der Region. Das größte private Windrad, voll funktionsfähig. Ein Leuchtturm. In unserem Garten. Es ist so hoch, dass es Signallichter braucht, wegen der Flugzeuge. Und ich habe es gebaut. Mit meinen Händen. Das Regionalfernsehen hat schon angefragt. Die wollen einen Bericht darüber machen.

Sie

Oh Gott.

Er

Toll, oder?

Sie

Musst du uns überall lächerlich machen?

Er

Die sehen, was ich leiste.

Sie

Die machen ein Portrait über den Spinner, verstehst du das nicht? Ich seh schon das Lächeln vom Moderator und du daneben mit deinem blöden Blaumann. Sie werden uns alle auslachen. Der ganze Tennisclub lacht uns aus. Die Nachbarkinder posten dich.

Er

Noah haben auch alle ausgelacht, als er die Arche gebaut hat.

Sie

Du kommst kaputt von der Arbeit und am Wochenende machst du dich fürs Windrad kaputt. Dann geht jetzt eben das Windrad kaputt.

Manni

**Ich muss an die Firma denken:
Alles liegt in Brache jetzt,
Das stille Tal der Hochregale,
erstreckt einsam sich und leer,
bis zum Ende der Montagehalle.
Und auch der Gabelstapler,
einst mein flinker Freund,
der unermüdlich auf geheimen Wegen,
Dinge heben muss und legen,
steht in der Ecke nun an seinem Kabel,
lässt mutlos hängen seine Gabel.
Das Werkzeug liegt herum – vergessen,
Die Drehstuhl drehn sich – unbesessen,
die Maschinen blinken standby – leise,
Und auf dem Parkplatz auf der Schranke,
sitzt ne Meise – eine kranke.
Und in den Gängen, in den engen,
Wo Menschen sonst zur Pause drängen,
sich um den Kaffe-Automaten zwängen,
ist es alles blank und leer,
man könnte Schlittschuh laufen,
kreuz und quer...**

Ich mache einfach gerne etwas. Einmal, als uns wieder die Arbeit ausging, habe ich den Kopierer, der immer schwarze Streifen auf den Blättern macht, auseinandergenommen, die Trommeln gereinigt, entstaubt, die Lager gefettet und alles fein säuberlich wieder zusammengebaut. Da hat mich der Abteilungsleiter ins Büro gerufen und mich zurechtgewiesen. Das ist die Aufgabe des Hausmeisters, was mir denn einfiel, dafür würde ich nicht bezahlt, ich solle meine Arbeit machen. Ich sagte, mir sei die Arbeit ausgegangen, ich hätte keine mehr. Er sagte, dass ich nicht dem Hausmeister die Arbeit wegnehmen solle. Aber der Hausmeister hat eigentlich viel Arbeit, zu viel, er sagt immer er hat keine Zeit. Früher waren sie drei Hausmeister, jetzt muss er alle drei Firmengebäude plus die Parkplätze und den Vorgarten alleine betreuen. Also dachte ich, er könne mir etwas Arbeit abgeben. Aber der Abteilungsleiter hat mich darauf hingewiesen, dass das nicht meine Arbeit ist. Der Arbeitgeber hat sie dem Hausmeister gegeben, nicht mir. Ich kann sie ihm nicht einfach wegnehmen. Und ich kann die Zeit des Arbeitgebers, die ja nicht mehr meine ist, nicht einfach dem Hausmeister geben. Wenn ich nicht mache, wofür ich bezahlt werde, dann hätte ich die Zeit, die ich dem Arbeitgeber verkauft habe, zurückgeklaut. Ich hätte ihn bestohlen. Stehlen darf man nicht, also mache ich das nicht mehr.



Sujet: Grafische Praxis, Laurenz Feinig